

KOMPAKT

Konzert

VOKALMUSIK Die Interpretationsklasse für slawische und jüdische Vokalmusik unter Leitung von Hans-Christian Hauser gibt am Donnerstag, den 6. Dezember, um 18 Uhr ein Konzert mit russischen Liedern unter anderem von Pjotr Iljitsch Tschaikowski, Sergei Sergejewitsch Prokofjew und Sergei Wassiljewitsch Rachmaninow sowie synagogaler Musik in Arrangements für Begleitung mit Instrumenten. Der Eintritt im Kleinen Konzertsaal der Hochschule für Musik und Theater München, Arcisstraße 12, ist frei. *ikg*

Lesung

ROMAN Aus dem Roman *Radetzky-marsch* von Joseph Roth (1894–1939) liest am Donnerstag, den 6. Dezember, um 19 Uhr der aus Film und Fernsehen bekannte Schauspieler Friedrich von Thun. Den Autor und seinen berühmten Roman stellt der Literaturwissenschaftler Markus May vor. Es musizieren Esther Schöpf (Geige) und Maria Reiter (Akkordeon). Der Eintritt zu dieser Veranstaltung in der Bayerischen Staatsbibliothek, Ludwigstraße 16, ist frei. Um Anmeldung wird gebeten per E-Mail unter sekretariat@stifterverein.de oder telefonisch unter 089/6227 1630. *ikg*

Lichterfest

CHANUKKA Unter dem Motto »Chanukka on Ice« laden die Israelitische Kultusgemeinde und der TSV Macca bi am Samstag, 8. Dezember, um 19 Uhr, zu einer Chanukka-Feier für alle Generationen ins Prinzregentenstadion, Prinzregentenstraße 80, ein. Zum Programm gehören die Hawdala sowie das Anzünden der Chanukia mit Kantor Itzhak Zelman, Musik mit DJ Janiv Tal und »Kosher on Ice«, bei dem Sufganiot nicht fehlen werden. Der Eintritt zu dieser Veranstaltung ist frei. Am Sonntag, den 9. Dezember, geht es dann um 18 Uhr mit dem Entzünden des achten Lichtes an der großen Chanukia vor der Synagoge Ohel Jakob am Jakobsplatz fröhlich weiter. Chabad Lubawitsch und viele Ehrengäste freuen sich auf das gemeinsame Fest. *ikg*

Vortrag

UNIVERSITÄT Der Lehrstuhl für Jüdische Geschichte und Kultur lädt am Montag, den 10. Dezember, um 19 Uhr zu einem Vortrag von Yossi David von der Universität Mainz ein. Der Referent spricht in englischer Sprache über »New Media, New Challenges: The Changing Role of the Media in the Ultra-Orthodox Community in Israel«. Der Einfluss digitaler Medien war im vergangenen Jahrzehnt selbst in charedischer Kreisen nicht völlig ausgrenzen und zwingt diese nun, sich mit ihren Tabus und Regeln sowie der Kritik an ihren Führern auseinanderzusetzen. Der Eintritt zu diesem Vortrag im Historicum der Ludwig-Maximilians-Universität München, Schellingstraße 12, Raum Koo1, ist frei. *ikg*

Briefwechsel

BUCHVORSTELLUNG Hanne Trautwein und Hermann Lenz lernten sich, beide Anfang 20, 1937 in München kennen: Er war angehender Schriftsteller, sie Studentin der Kunstgeschichte. Der Briefwechsel der als sogenannte Halbjüdin Verfolgte und des Soldaten, der sich vorgenommen hatte, selbst an vorderster Front im Russlandfeldzug nie auf einen Menschen zu schießen, ist im Insel-Verlag veröffentlicht worden. Am Dienstag, den 11. Dezember, wird er um 19 Uhr im Literaturhaus, Salvatorplatz 1, vorgestellt. Zur Begrüßung spricht Petra Knözinger-Fischer, Vorsitzende der Hermann-und-Hanne-Lenz-Stiftung. Peter Handke erinnert sich an Begegnungen mit dem Paar, das 1946 heiratete. Es lesen – nach einer Einführung von Peter Hamm – Rachel Salamander und Michael Krüger. Karten können reserviert werden per E-Mail unter info@literaturhandlung.de oder telefonisch unter 089/2800 135. *ikg*

»Erschreckendes Déjà-vu«

PROJEKT Die bayerische Hauptstadt erinnert mit Gedenksteinen an ihre jüdischen Bürger

VON HELMUT REISTER

Erinnerung auf Augenhöhe: Dieser Anspruch ist für Charlotte Knobloch, die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern unumstößlich, für die ganze jüdische Gemeinde – und nach vielen Jahren der Verdrängung inzwischen auch für die Stadt.

Ende Juli hatte Oberbürgermeister Dieter Reiter die erste Stele enthüllt. Sie ist einem Ehepaar gewidmet, das zu jenen rund 5000 Münchner Juden gehörte, die von den Nazis ermordet wurden. In der vergangenen Woche nun kamen weitere Stele hinzu, und am Ende könnten die Erinnerungszeichen überall vor jenen Häusern stehen, in denen die Opfer von staatlich gelenktem Hass zuletzt gelebt hatten.

Der jüdische Kaufmann Bernhard Haas, der Frau und Tochter hatte, wurde am 9. November 1938, in der Pogromnacht, nach Dachau verschleppt. Nur drei Wochen später, zwei Tage nach seinem 67. Geburtstag, war er tot.

Auf den Tag genau 80 Jahre später, am Mittwoch der vergangenen Woche, versammelte sich vor seinem Haus in der Varnhagenstraße 7 (früher Sandstraße) eine kleine Gruppe von Menschen, darunter Vertreter der Stadt und des Bezirks Pasing-Obermenzing sowie neben der IKG-Präsidentin auch Gemeinderabbiner Shmuel Aharon Brodman. Nachdenklich blickten die Anwesenden auf die Stele mit dem eingravierten Foto und den persönlichen Daten von Bernhard Haas.

IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch zog Parallelen zur Gegenwart.

Charlotte Knobloch, die als Kind den nationalsozialistischen Hass und die Tatenlosigkeit der Münchner Bürger erleben musste, kam nicht umhin, in diesem Moment Parallelen zur Gegenwart zu ziehen. »Die Entwicklungen der letzten Jahre, das Erstarren des Antisemitismus in seinen vielen verschiedenen Erscheinungsformen, bereitet uns große Sorge. So sehr, wie ich es mir nicht hätte träumen lassen«, sagte sie neben der Stele für Bernhard Haas und nahm auch den Begriff »erschreckendes Déjà-vu« in den Mund.

ZEITZEUGEN Sie erinnerte auch an die bald erreichte Schwelle zur »Zeit ohne Zeitzeugen«, die es notwendig mache, nachhaltige Formen von Erinnerung zu schaffen. »Zeitzeugen«, erklärte sie, »geben dem Geschehen der Vergangenheit ein menschliches Gesicht.« Ohne sie sei die unabdingbare Notwendigkeit, den Nachgeborenen ihre Verantwortung für die menschliche Gesellschaft nahezubringen, schwieriger. »Umso wichtiger ist es«,



Fotos: Marina Maisel



IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch (o.M.) und Rabbini Shmuel Aharon Brodman (o.r.) bei der Einweihung der Stele für Bernhard Haas (u.)

so die IKG-Präsidentin, »dass wir uns gemeinsam um ein nachhaltiges Erinnern und würdiges Gedenken bemühen, denn Erinnerung und Gedenken schärfen den Blick für unsere Gegenwart.«

Die Stele stellen nach ihrer Überzeugung in diesem Zusammenhang einen wichtigen gesellschaftlichen Beitrag dar: »Sie erinnern im Alltag, mitten unter uns, an Menschen, die wie Bernhard Haas einen Namen trugen und einst selbstverständlicher Teil unserer Gesellschaft waren. Menschen, denen man wie Bernhard Haas aus Menschenverachtung ihren Namen und die Würde nahm und sie als Nummer ermordete.«

Knobloch machte in diesem Zusammenhang deutlich, dass die Stele und Tafeln auf der einen Seite an die menschliche Natur erinnerten, an die Fähigkeit zum Bösen. Auf der anderen Seite, so die IKG-Präsidentin, »mahnen sie uns zu dem, was auch zur Natur des Menschen gehört: die Fähigkeit zum Guten«. Jeder könne sich selbst für das eine oder das andere entscheiden, jeden Tag aufs Neue.

So sehr sich die Zeremonien an den neuen Stele-Standorten auch ähneln mö-

gen, so sehr unterscheiden sich die dahinterstehenden Schicksale voneinander. Das wurde auch bei der Feierstunde am 20. November in der Bürkleinstraße 20 (früher Hausnummer 16) wieder deutlich. In diesem Haus, einem sogenannten Judenhaus, hatten die Nazis 72 zuvor enteignete und entrechtete jüdische Männer, Frauen und Kinder auf engstem Raum ghettoisiert.

Simon Kissinger, Ferdinand, Julius, Jenny, Albert und Manfred Kissinger, Emanuel Kocherthaler, Henriette Lipkowitz, Ida, Salomon und Centa Gitl Silber: Alle wohnten im sogenannten Judenhaus, alle wurden ermordet, an alle wird jetzt mit Gedenktafeln und Stele erinnert. Insgesamt wurden an diesem Tag vier Erinnerungszeichen angebracht, unter anderem auch in der Widemayerstraße 36 und in der Corneliusstraße 2.

VERGANGENHEIT Ellen Presser, die Leiterin der IKG-Kulturabteilung, die in Vertretung für die Präsidentin gekommen war, erinnerte vor der Bürkleinstraße 20 an die Zeit, in der sich München seiner Vergangenheit nicht gestellt und die jüdischen Menschen allein gelassen hatte.

Erst mit Beginn der öffentlichen Namenslesungen am Gedenkstein der (zerstörten) Synagoge in der Herzog-Max-Straße im Jahr 1998 sei ein entscheidender Schritt auf dem Weg der Aufarbeitung vollzogen worden.

DEPORTATION Das Datum 20. November für die Installation der Gedenktafeln und Stele war nicht zufällig gewählt worden. Genau 77 Jahre zuvor hatte die erste und zugleich größte Deportation von Münchner Juden stattgefunden. 1000 Menschen, darunter auch die, deren Namen und Fotos sich jetzt auf den Tafeln finden, wurden in Vernichtungslager wie Kaunas gebracht und ermordet.

An die Öffentlichkeit richtete Ellen Presser mehr als ein Dreivierteljahrhundert später einen Appell: »Ihre Namen und die der anderen Opfer zu nennen, ihre Schicksale zu rekonstruieren und öffentlich zu machen, ist geradezu eine heilige Pflicht. Niemand darf vergessen, keine Schandtate verschwiegen werden. Die Erinnerung muss möglichst konkret und würdevoll auf Augenhöhe im öffentlichen Bewusstsein erhalten werden.«

War Moses ein Kosmopolit?

FORSCHUNG Der Judaist René Bloch sprach über die Deutung biblischer Geschichten aus antiken Quellen



Zu Gast in München: René Bloch

Yosef Hayim Yerushalmi (1932–2009), Direktor des Center for Jewish and Israel Studies an der Columbia University, war eine außergewöhnliche Forscherpersönlichkeit, woran sich manches Gemeindeglied, das ihn während seines München-Aufenthalts 1996 erleben durfte, bis heute erinnert. Sein ehemaliger Doktorand Michael Brenner, Inhaber des Lehrstuhls für Jüdische Geschichte und Kultur, veranstaltet ihm zu Ehren die alljährliche Yerushalmi Lecture, bei der jeweils ein renommierter Wissenschaftler zu seinem Forschungsgebiet spricht. Die Israelitische Kultusgemeinde München und Oberbayern fördert dieses Projekt seit seinem Beginn.

Diesmal war der gebürtige Schweizer René Bloch zu Gast, der in Basel und Paris studierte und heute Ordinarius für Judaistik am Institut für Judaistik und am Institut für Klassische Philologie der Universität Bern ist. Seine schlafwandlerische Sicherheit in Altgriechisch, Latein, Aramäisch und Hebräisch erschließt ihm

und – dank seiner lebendigen, anschaulichen Vortragsweise – seinen Zuhörern die Deutung biblischer Geschichten aus Quellen der Antike. Eine der wichtigsten Gestalten ist Moses, weil mit ihm der Auszug aus Ägypten und der Gründungsmythos des Volkes Israel verbunden sind. Michael Brenner hatte in seiner Einführung den Yerushalmi-Vortrag als einen »Höhepunkt des Jahres« angekündigt. Und René Bloch löste dieses Versprechen mit seinen Ausführungen zu »Moses als Kosmopolit: Antike jüdische Diasporavorstellungen« glänzend ein.

Es sei alle göttliche Überzeugungskraft nötig gewesen, um Moses zum Exodus zu bewegen. Denn er sei alles andere als ein Kosmopolit, ein Weltbürger im konkreten Sinne, gewesen. Bei dem jüdischen Philosophen Philon von Alexandria liest sich das in seiner zweibändigen Moses-Biografie ganz anders. Neunmal benutzt er den Begriff Kosmopolit und betrachtet Moses als solchen, der in die Welt hinauszieht

mit einem beiläufig genannten Ziel, »ohne Pass, ohne Besitz«. Auch Moses' nicht lokalisierbares Grab spreche für die Idee des Kosmopolitischen. Griechische und römische Autoren wunderten sich über dieses Ende. Bei ihnen musste ein Volksgründer auch Stadtgründer sein, sodass sie Moses bis nach Jerusalem gelangen ließen. Für einen Diaspora-Autor wie Philon völlig unnötig; zu seinen Lebzeiten – also nicht erst durch die Zerstörung des Zweiten Tempels ausgelöst – wohnten Juden im ganzen Mittelmeerraum.

Die Weltläufigkeit von Moses erläuterte Bloch anhand eines Bildes aus einer Synagoge aus dem 3. Jahrhundert n.d.Z. Moses hatte zwei Mütter, die Amme, die ihn gebär, und die Pharaonentochter, der er eine Erziehung am Hof inklusive »antiken Bildungskanon« verdankte. Zwei Kulturen, zwei Sprachen – das bereitete ihn auf etwas vor, das man heute mit Internationalität oder Kosmopolitentum bezeichnen könnte. *Ellen Presser*

Foto: Institut für Judaistik, Universität Bern